



Trennt uns etwas vom Paradies?

«Seven – Sieben Todsünden und mehr»: Die Premiere des unter diesem Titel stehenden Tanztheaters im Rahmen des Kulturfestivals Origen am Freitagabend in der Clavadeira von Riom machte betroffen.

VON CHRISTIAN ALBRECHT

Fast auf den Tag genau vor 84 Jahren, am 7. Juni 1933, gelangte Kurt Weills Ballett-Oper «Die sieben Todsünden» in Paris zur Uraufführung. Sein aufrüttelnd herbes und gleichzeitig schönes «Ballett Chanté» entlarvt die Doppelmoral amerikanischer Kleinbürger, die Bertolt Brecht in seiner satirischen, von Weill verwendeten Textvorlage karikiert. Inhalt und Aussage des albraumartigen Opus sind auch heute noch, wenn auch unter veränderten Vorzeichen, erschreckend aktuell. Die 1984 im japanischen Osaka geborene Choreografin Yuka Oishi befasste sich für ihre Inszenierung in Riom ebenfalls mit den sieben Todsünden, die - nach der klassischen Theologie - sieben schlechten Charaktereigenschaften entsprechen. Diese selbst sind keine Sünden im engeren Sinn, können jedoch deren Ursache sein.

Aufrüttelnde Momente

Ausgangs- und Brennpunkt von Yuka Oishis inhaltlicher Recherche ist die Gier. Durch die Wirtschaftskrise, die Gier von Bankern, Managern und Wirtschaftskapitänen ist dieses urwüchsige Monster, das ungefütert den Menschen zu verschlingen droht, erneut ins kollektive Bewusstsein gerückt. «Diese Welt ist von Gier geblendet. Mehr Geld, mehr Nah-

rung, mehr Ruhm, mehr Schönheit, mehr Macht, mehr Tötung, mehr Leben, mehr, mehr, mehr, mehr...», sagt Oishi. Und weiter: «Als ich über diese Gier auf unserem Planeten nachdachte, stiess ich auf die sieben Todsünden.»

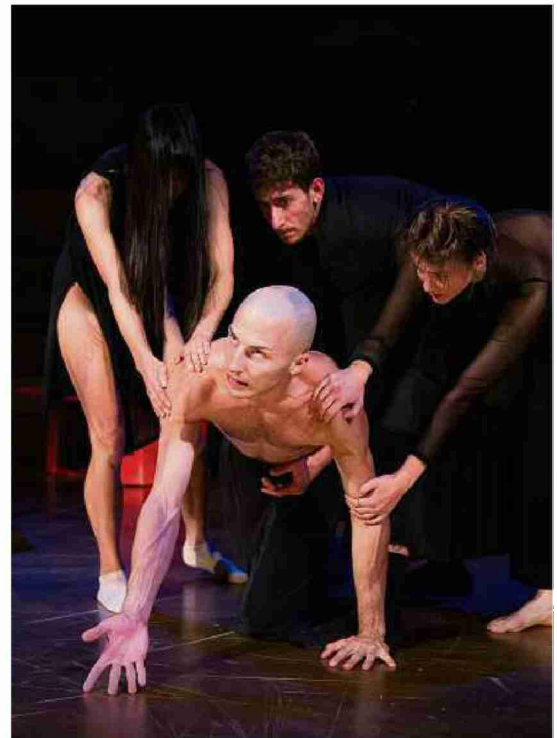
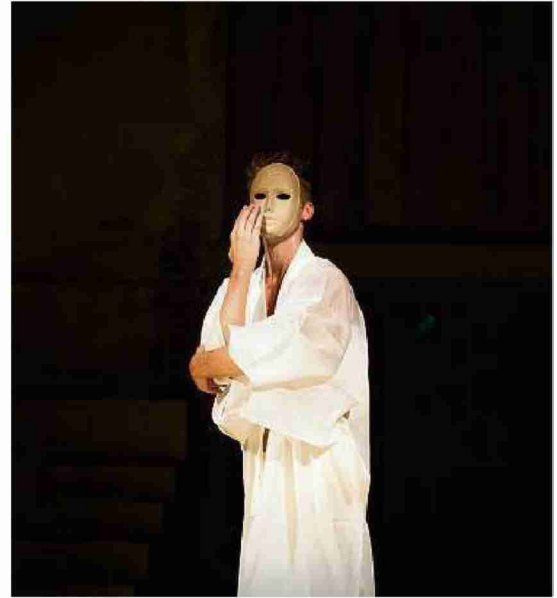
Wer nun erwartet, Yuka Oishis künstlerisch-tänzerische Auseinandersetzung mit dem Thema münde in eine düstere Szenografie und nach einem bedrohlichen Crescendo im finalen Chaos, sieht sich getäuscht. Nicht, dass hier die Laster und dunklen Seiten des Menschen schöngetanzt oder gar ausgeblendet werden: Es gibt in dieser Choreografie wie auch in der dazu gehörigen Musik äusserst stark aufrüttelnde Momente, die dem Zuschauer die Kehle zuschnüren und den Atem stocken lassen. Die Tanztruppe mit Yumi Aizawa, Simone Repele, Sasha Riva, Sophie Vergères und Luca-Andrea Tessarini leistet sowohl in den temporeich-kraftvollen wie in den liebevoll sensibel-verspielten Momenten im Ensemble wie auch in vielen Soli während 60 Minuten absolut Hervorragendes.

Tanzstile verschmolzen

Yuka Oishi versteht es, in ihrem Stück die offenbaren menschlichen Abgründe mit feinem Gespür kunstvoll (will heissen: künstlerisch überzeugend) zu sublimie-

ren. «Wie in der chinesischen Philosophie Yin und Yang - wenn es eine dunkle Seite in uns gibt, muss es auch eine lichte Seite in uns geben», sagt sie. Diese Dualität setzt sie auf der Ebene des Tanzes fort, indem sie einerseits das Nō-Theaterspiel und europäische Tanzstile amalgamiert und so zu einer neuen Art und Weise des Ausdrucks findet. Inhaltlich versteht sie es andererseits, einem möglicherweise drohenden endzeitlich-apokalyptischen Inferno mittels einer äusserst eindrücklichen, symbolstarken Tanzsprache die Suche nach dem Menschlichen, der Humanitas gegenüberzustellen. Das mag der gegen Ende des Stückes auftretende weiss gewandete Cristo Redentor symbolisieren, der seine schützenden Arme über die Gefallenen und die nicht enden wollenden Blutströme auf dieser Erde ausbreitet. Es kann auch das weit zum azurblau verblassenden Abendhimmel geöffnete Scheunentor sein, durch welches am Ende dieses Tanztheaters ein gleissend helles Scheinwerferlicht auf den blossen Oberkörper eines am Boden kauern den Tänzers fällt. Trennt uns etwas vom Paradies? Und wenn ja, was?

Weitere Aufführungen: Morgen Sonntag, 9. Juli, 16.30 Uhr, sowie 13. und 15. Juli, jeweils 21 Uhr, Clavadeira, Riom. Infos: www.origen.ch



Hochmut, Jähzorn, Neid: Das Tanzensemble des Kulturfestivals Origen nimmt in Riom einiges auf sich. Fotos Bowie Verschuuren